

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

49. Jahrgang

Donnerstag, 28. Mai 1981

Nummer

Erwin Kolbitsch

Die Lienzer Klause 3

Ein Beitrag zur Geschichte der Festungsanlagen der Lienzer Klause

Es war ein Glück für die Lienzer Klause, daß im September 1703 die letzten Feinde aus Tirol abzogen, denn am 16. Dezember fiel die Klause einem Großbrand zum Opfer.

Der Brand brach im Pflegehaus aus, wo die Soldaten der Miliz ihr Quartier hatten. Der kommandierende Offizier, Landmilizfeldwebel Franz Anton Gugger von Staudach, war zu dieser Zeit des Brandausbruches in Lienz, sodaß das Kommando der Gefreite innehatte.

Die Zeiten aber waren ernst, und niemand wußte, ob die Wogen des Krieges nicht noch einmal nach Tirol schlagen werden. So verlangte schon im Jänner 1704 der kaiserlich geheime Hofrat in Innsbruck einen sofortigen genauen Vorschlag zur Behebung der Schäden in der Klause. Den Auftrag dazu, die Erhebungen zu führen, erhielt der uns schon bekannte Hof- und Kammer-Baumeister Martin Gump.

Nach seinen Studien über die Schäden in der Klause übermittelte er einen ansföhllichen Bericht mit einer Planskizze nach Innsbruck.

Aus Gumps Bericht will ich nun einen Auszug bringen.

Als Ursache des Brandes wurde Fahrlässigkeit der Soldaten angegeben. Zuerst stellte Gump fest, welche Teile der Festung durch den Brand beschädigt wurden.

- a) Das Pflegehaus ober der inneren Pforten,
- b) Das Bollwerk,
- c) Das landesfürstliche Gebäude (Offiziershaus),
- d) Durch die Explosion des Pulvers die inneren

Continuiermauern

Nun Gumps Vorschläge:

Das Pflegehaus wird beim Neubau innen aus Holz hergestellt. Die Erneuerung würde 500 fl erfordern. Das Offiziershaus müßte ein Dach und nchrige Fenster erhalten. Die beschädigten Mauern müßten erneuert, und die Schlußmauer zur Drau erhöht werden. Kosten 450 fl.

Bergrichter Zach sollte noch im Winter mit Schlitten das notwendige Bauholz herbeischaffen lassen. Im Frühjahr müßte mit der Arbeit gleich begonnen werden. Der Brinnen sollte in die Klause verlegt werden, da nachts ja die Tore verschlossen sind. Im inneren Graben müßte ein Holzgeschupien, der zur Verteidigung hinderlich und auch feuergefährlich sei, entfernt werden. Die zwei Graben- und Pfostenbrücken müßten Aufzugsbrücken, Rassel und Schlagbäume erhalten. Bei den inneren Pforten wür-

den kleine Ein- bzw. Ausgänge mit versperrbaren Türen sehr notwendig sein, damit bei Nacht und Nebel nicht das ganze Tor gefährlich geöffnet werden müßte. Bei den 2 Bollwerken sollte das auffallend große Tor durch ein kleines Ausfall-Tür an einem verdeckten Ort ersetzt werden.

Das Pulver müßte eigentlich an einem weit entfernten Ort in der oberen Klause deponieren werden. Doch für diesen entlegenen Ort sei die Bewachung zu gering. Daher sollte es bei der Klause in den Berg eingemauert und mit Ziegeln abgedeckt werden.

Nun folgt ein Urteil über die gesamten Festungsanlagen.

„Im übrigen ist solcher Paß oder Lienzer Klausen wegen weitläufiger Situationen noch unausgeführten erforderlichen in- und äußeren Defensionen nicht schließbar. Würde zu rechter Haltbarkeit wohl etliche tausend Gulden, sammt großer Mannschafsbesetzung und Zuhehörnung zuversichtlich erfordern, indem es andererseits des Thrafluß, als herenterseits Berghöchen selben Bauernhöfe und Guetern Abweg gibet, also daß der Paß mehler für ehiliche Leut Fulum und Reiten, eherter als ein Zoll- oder Wegelohuplatz dienlichen.“

Doch für den Kriegsfall glaubte er, daß man die Engstelle dieses Tales mit Hilfe des ganzen Aufgebotes und durch Errichtung von bestreichenden Defensions-Linien von einem Berggrat zum anderen durch Holz und Erde, sowie durch Palisadisierung schließen könnte.

Datum des Berichtes: 18. Februar 1704.

Diese letzte Vorhersage hat sich 1809 bewahrheitet.

Zwischen dem Herrschaftsverwalter Sigmund von Rost und der Regierung in Innsbruck entstand nun ein reger Schriftverkehr über die Bestrafung der schuldigen Soldaten, über dringende Festungsreparaturen, Wiederherstellung des Pflegehauses und vor allem wegen deren Kosten.

So schrieb bereits am 22. Februar 1704 die Innsbrucker Hofkammer an den Lienzer Herrschaftsverwalter, wobei auf das Gintachten des Hof- und Kammer-Bauemeisters Martin Gump verwiesen wurde. Die Kammer verlangte, der Verwalter sollte die mit 500 fl veranschlagten Baukosten für die Wiederherstellung des Pflegehauses aus Pflegeamtsmitteln entnehmen und dem kaiserlichen Bergrichter Clemens Zach ausfolgen lassen, damit dieser mit den sonstigen



Teilansicht der Klause von Osten, 1980

Wiederinstandsetzungsarbeiten auch das Pflegehaus bei nächst kommender Bauzeit herstellen, nützlich aber das Bauholz herbeiführen und alles bereitstellen könnte.

Das Pflegehaus hatte nämlich die Gerichtsherrschaft – damals das Haller adelige Damensstift – zu erhalten, während die Klause selbst landesfürstlich war. Die Herrschaftsverwaltung aber wollte kein Geld auslassen, indem sie behauptete, sie sei am Brand unschuldig. Doch die Hofkammer entgegnete, daß die Herrschaft Lienz dem Stifte Hall verkauft und übergeben wurde und der Inhaber die Unglücksfälle selbst zu tragen habe.

Da aber kein Pfleger Lust hatte, in der Klause zu wohnen, wurde das Pflegehaus nie mehr instand gesetzt.¹⁰⁾

Die Festung war schon nach ihrer Neuerrichtung in den Jahren 1663 und 1664 nie ganz nach den damaligen militärischen Auffassungen vollendet worden, und jetzt nach dem Brand kam noch der Geldmangel hinzu. Als weitere Arbeiten wurden noch erwähnt: 1721 wurde der Brunnen neu eingeleitet und die Reparaturen der baufälligen Mauern in den Laufgräben durchgeführt.

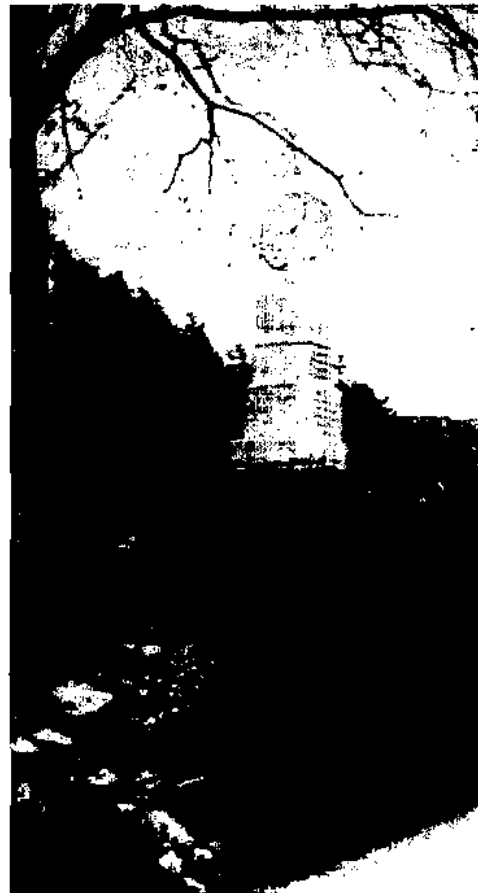
1730 mußten auf Verlangen der Militärdirektion vom Haller Damensstift weitere Gründe für die Glacis der Festung abgetreten werden, wofür das Stift aber keine Entschädigung erhielt.

1769 wurde die Straße von der Festung weg an die Drau verlegt. Zu dieser Angelegenheit berichtet das Copenbuch des Lienzener Berggenichtes aus dem Jahre 1645: „Der Bergrichter meldet an die Regierung über ein Projekt des Georg Gänsperger zu Lienz, die Landstraße an der Lienzener Klause und Ortbißl herunter zur Drau zu verlegen, um die Steigungen und Hohlwege zu vermeiden. Der Anstieg bei der Klause ist gepflastert und im Winter ganz vereist. Überm Ortbißl ist ein enger grober Weg mit vielen Reiden, sodaß die Fuhrleute Sommer- und Winterzeit hart hinauffahren, auch wegen Fürspann ziemlich viel spendieren müssen. Der Bergrichter befürwortet das Projekt. Bei Gott, dem Allmächtigen, es würde dadurch ein angenehmes Werk, viel Gotteslästern, Fluchen und andere Ungelegenheiten abgeschüttet, aber dabei viel Vergeltsgott bekommen. Aber die Kosten! Woher das liebe Geld? Der Bergrichter berichtet an die Regierung weiter, Graf Wolkenstein habe das Projekt von seinen Offizieren an Ort und Stelle prüfen lassen. Das Ergebnis sei der Regierung von Wolkenstein selbst berichtet worden.“

Damals war sicher nicht allein das Geld entscheidend, sondern auch die unsichere Zeit.

Während des 30jährigen Krieges konnte man die Straße doch nicht von der sicheren Festung an die Drau verlegen. Nun aber 100 Jahre später war es so weit. In der Klause wurde es einsam. Kein Fuhrwerk, kein Händler oder Wanderer zog mehr durch die Festungswerke.

Schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts änderten sich die Ansichten über den strategischen Wert der Tiroler Grenzfestungen. Daher wur-



Im Jahre 1907 wurde als Gedenkstein an die Kämpfe des Jahres 1809 ein Marmorobelisk gesetzt, der folgende Inschrift trägt:

„Am 8. August 1809 wurde die Lienzener Klause von den Tiroler Landstürmern unter den Schützenkommandanten Anton Steger, Georg Hauger, Adam Weber, Josef Achammer und Markus Hübler heldenmütig gegen eine zwanzigfache Übermacht von Franzosen und Italienern verteidigt und der französische General Rusca, welcher gerade 10 Dörfer um Lienz niederbrennen ließ, zum Abzug von Lienz dadurch gezwungen.“

den 1782, unter der Regierung Josefs II., alle tirolischen Festungen, Klauen und Pässe, mit Ausnahme von Kufstein, zur Versteigerung ausgeschrieben.

Für die Lienzener Klause waren zu versteigern: 3 Blockhäuser, eine Torwohnung, ein Wachthaus, das ehemalige Kommandantenhaus, sowie die dazugehörigen „Graserey“ und alles weitere Zugehörige. Der Verkaufsvorschlag betrug 1.000 fl. Die Anmeldung hatte bei dem Militärkommando führenden Hauptmann von Kreysler zu erfolgen. Als Protokollabschlußtermin galt der 26. Mai 1782. Diese Angaben erschienen in einem gedruckten Regierungsbefehl.

Das Kreisamt beauftragte den Pfleger der Lienzener Klause bei der Versteigerung der Festungsgebäude in Innsbruck anwesend zu sein und über das Ergebnis zu berichten. Doch es fand sich kein Käufer, und so erteilte 1786 das Kreisamt den Auftrag, die Festungswerke um 172 fl zu verkaufen zu können.

Am 31. März 1788 wurde die Klause vom obersten Blockhaus bis zur Landstraße durch das k.k. Fortifikatorium an Oswald Forcher und Mathias Duregger verkauft. Später war Forcher im Hintental, Oberhausergütl, Alleinbesitzer. 1794 brannte das Offiziershaus durch fahrlässiges Umgehen mit dem Feuer seitens der Maria Iröblichin vollständig ab. Der Schaden betrug 130 fl.

Damit schien die politische Geschichte der Sperrfestung an der Lienzener Klause abgeschlossen zu sein.

Doch in der Natur begründete Verhältnisse können auch durch „allerhöchste Resoluntionen“ nicht aufgehoben werden.

Das zeigt das Jahr 1809.

In diesem Jahr am 8. August erlebte die aufgegebene Klause, die schon so oft gegen eventuelle Angriffe von Ost und West einsatzbereit hergestellt wurde, den härtesten Kampf in der Geschichte dieser Festung. Pustertaler Schützenkompagnien unter Führung des Brunnackers Anton Steger, des Studenten aus dem Breisgan Georg Hanger, des Lienzener Adam Weber, des Sillianers Markus Hübler und des Hauptmanns der 2. Sillianer Schützenkompagnie Josef Achammer, der mit seinen Sextner Schützen der Klause am rechten Flügel zu Hilfe eilte, gelang es, vor den Mauern der Festung und in neu angelegten Verschanzungen die Franzosen unter General Rusca, der mit 2.300 Mann und 4 Geschützen von Kärnten kommend durchs Pustertal ziehen wollte, vernichtend zurückzuschlagen und sie so von einer Mithilfe an der 3. Bergisel-Schlacht auszuschalten.¹¹⁾



Die Westfassade 1901



Die 1979 renovierte Westfassade.

Fotos: H. Waschglor (3), Archiv (1)

Die Klause blieb bis 2. Dezember von den Landstürmern besetzt. An diesem Tage marschierte der französische General Baraguay d' Hilliers von Kärnten durchs Pustertal herauf, während General Rusca mit einer Abordnung durchs Lesachtal zog. Dadurch ward die Klause umgangen, und die Schützen mußten die Klause schleunigst verlassen und heimkehren. Doch im Dezember, als die Flammen des Widerstandes noch einmal aufflackerten und das Oberpustertal teilweise zu den Waffen griff, eilten die Sillianer Schützen noch einmal der Klause zu. Am 5., 6. und 7. Dezember kam es wieder zu Gefechten, in denen es den Franzosen, trotz empfindlicher Verluste nicht gelang, die Klause zu bezwingen.

Erst als nach Unterdrückung des Aufstandes in Brixen und Bruneck französische Truppen aus dem Westpustertal heranrückten, sah sich die Besatzung der Klause im Rücken bedroht und räumte daher in aller Stille die Festung. Darauf zerstörten die Franzosen große Teile der Befestigungen.

Damit endete die letzte Besetzung der Lienzer Klause.

Nun begann der Zahn der Zeit an den Festungswänden zu nagen. Wie ein Ölgemälde von Stemberger zeigt, war die Klause um 1850 noch in einem verhältnismäßig ansehnlichen Zustand.

Um die Jahrhundertwende aber war der Verfall schon sehr weit fortgeschritten.

Zudem meldete am 8. 12. 1900 die Lienzer Zeitung:

„Die Lienzer Klause in Gefahr! - Ein spekulativer Kopf hatte vom bäuerlichen Besitzer der Klause die Ruine zur Steingewinnung erworben. Durch höhere Einflußnahme konnte die Sache noch rechtzeitig verhindert werden. Der Landesausschuß hat eine Aktienngeleierte, um den Besitzer gegen Zahlung einer Abfindung zu bestimmen, daß die Klause nur dem natürlichen Verfall überlassen bleibe. Die Stadt Lienz hat bereits zu diesem Zwecke einen Beitrag bewilligt.“

Das Lienzer Ratsprotokoll vom 23. Februar 1901 berichtet:

„Die k.k. Bezirkshauptmannschaft teilt mit, daß die k.k. Zentralkommission die Ablösung und Restaurierung der Klause angestrebt und wünscht, daß die Stadt Lienz sie ins Eigentum und die Erhaltung übernehme.“

Die Stadt Lienz erklärt dazu, darauf nicht eingehen zu können, da die Klause in einem fremden Gemeindegebiet liege, aber, wenn das Ministerium einen Beitrag von 2.400 Kr leiste, wäre mit dem Besitzer der Klause Franz Huber in Burgfrieden ein Vergleich möglich, daß er auf die weitere Verwertung der Bausteine aus der Klause verzichte. Für die Restaurierung des baufälligen Turmes etc. ist die Stadt Lienz bereit, einen Beitrag zu leisten.“

Am 30. 3. 1901 schreibt die Lienzer Zeitung: „Erzherzog Eugen besichtigte die Klause. Sie wird nun mit Unterstützung des Staates, der Stadt Lienz und der Lienzer Sparkasse der Nachwelt als Denkmal tirolischen Freiheitswillens erhalten bleiben. Die Sparkasse gab zu diesem Zweck 200 fl.“

Das Lienzer Ratsprotokoll vom 9. April 1901 berichtet weiter:

Zur Erhaltung der Lienzer Klause gibt das Ministerium für Kultus und Unterricht einen einmaligen Betrag von 2.000 K unter der Bedingung, daß die Erhaltung rechtsverbindlich sichergestellt werde.

Die Stadt Lienz gibt 300 K.“

Am 29. September 1907 wurde das Denkmal in der Lienzer Klause enthüllt. An der Feier nahmen viele Schützenkompagnien teil.

Die prominentesten Teilnehmer waren: der Bezirkshauptmann von Lienz Josef Sweth, ein Enkel des Schreibers von Andreas Hofer, Kajetan Sweth, Hanns Hauger, der Sohn Georg Haugers und der Dichter Bruder Willram, ein enger Landsmann Stegens aus Bruneck, der auch die Festrede hielt.

1914 ließ der Konservator von Innsbruck Hofrat Johann Deiniger die Klause durch den Lienzer Baumeister Puntel restaurieren bzw. Erhaltungsarbeiten vornehmen.

Norbert Hölzl

Der Tiroler Walther von der Vogelweide

Walther am Vogelweidehof von Lajen in den Rollen von Reichssänger,
Liebeslieddichter, Heimatschützer,
Kriegs-Ersatzgott, Zechkumpan und Barnerträger des Umweltschutzes

3

8. September 1891. Frau Maria Kamel aus Wien ist in bester Walther-Stimmung trotz einander heftig konkurrenzierender Eindrücke:

„Von Dantes und Petrarca's Fluren
Vom Krater des Vesuv, vom Meeresstrand
Zogs mich, auf deines Sängers Spuren,
Her, in des tobend Eisack Land.
Viel Schönes hab ich gefunden,
doch stets vermißt ich, was so traut,
was mir verschönt so viele Stunden,
der Muttersprache Klang und Laut.
Drum grüß ich doppelt dich im Vaterlande,
Du Sänger deutscher Minne, deutscher Treu,
Denn fester knüpfen sich der Heimat süße
Bande,
Gedenkt man deiner Lieder hier aufs Neu.“

Ich hoffe, Sie sind ergriffen. Besonders von der schönen Zeichnung Walther mit Muse, wie ein Tannhäuser mit Venus, die gerade einen züchtigen Tag einschiebt. Es tragen sich ein Dr. Theodor Mauthner aus Wien und dann gar ein „Bureauchef a. D. der k. k. priv. Südtahngesellschaft.“



Fenster mit Vogelornament am Vogelweidehof

Auch die Gegenwart bemüht sich, die Klause als steinernes Mahnmal des tirolischen Freiheitsgedankens für die Nachwelt zu erhalten. 10)

Mögen die Geschicke der Klause und ihre ständige Einsatzbereitschaft der Jugend Osttirols und des ganzen Pustertales zum festen Bestandteil ihrer Heimatgeschichte werden, damit der alte Tiroler Geist weiter lebe.

10) Genaueres über den Brand siehe: Oberforcher, OH 1924

11) Siehe Müllner, Der Kampf um die Lienzer Klause im August 1809, OH 1936, Josef Kugler, Anton Steger

12) Hans Wasthler, Die Lienzer Klause im Aufwind, Osttiroler Bote vom 2. 10. 1960, Seite 23

Quellen außer der angegebenen Literatur: Verschiedene ungedruckte Abschriften aus Gemäldebüchern, Oberforcher Archiv, Schloß Bruck, Museum der Stadt Lienz.

Dann kommen schon wieder diese Zweifler - ist Walther gebürtiger Südtiroler oder nicht? Herr Braun reunt dazu versöhnlich:

„Herr Walther von der Vogelweide
War überall daheime,
Wo Vogelsang, wo schöne Maid -
Das sagen seine Reime.“

Drum laßt die Zweifel unberührt
Uns den Gelehrten schenken -
Wer seinen Hauch von ihm verspür,
der darf hier sein gedenken!“

Das war 1893. Wer die letzte, neu bearbeitete Auflage von Josef Rampolds vielgelesener „Südtiroler Wanderbuch“ in die Hand nimmt und nach Spuren des Südtiroler Walther durchsucht, entdeckt, daß der Bozener Antor der Gegenwart ungefähr gleich argumentiert - freilich nicht gereimt, wir sind ja erfreulich sachlich geworden. Josef Rampold schreibt:

„Gaufidaun ist eine schöne Welt für sich, und Summersburg ist ein Märthenschloß, in dem noch jene Rosen blühen, die ein begeisterte Freund einst dem Burgherrn und Gelehrten Ignaz Vinzenz Zingerle schenkte, der sich um die Erforschung der Laurin- und Rosengattentage verdient gemacht hatte. Und hier war, ebenso wie in Klausen oder im überwachsenen Schloß Anger am Weg dorthin, der Mittelpunkt einer Gemeinde, die im Geiste Walthers stand.“

Niemand vermag mit Sicherheit zu sagen, ob der Minnesänger wirklich aus dem Lajener Rost stammt. Fest steht nur, daß die Landschaft sein ist, ganz und gar. Ihm gehört Rebe und Kastane, Blumenwiese, Birke und Bach. Und seiner wert ist Südtirols Himmel, der sich über allem wölbt.“

In Vogelweiders Gästebuch folgt ein große Lob für den soeben genannten Herrn Prof. Zingerle:

„In den kurzen Augenblicken meines Hierseins gedenke ich nebst des Sängers desjenigen, dessen glücklichem Funde wir es hauptsächlich danken, wenn wir des großen Dichters Wieghier mit hoher Wahrscheinlichkeit gefunden haben. Es lebe mein hochverehrter Lehrer! unterzeichnet von Prof. Dr. Oswald Redlich und Karl Klaar - Herr Klaar ist bereits „geprüf-



Fotos: W. Gruber

ter Gynnasial-Lehramts-Candidat.“ Ein Josef Kautaler unterschreibt sogar in seiner Eigenschaft als „Page des Herrn Prof. Zingerle“. Damals hatte man noch Phantasie. Man versuchte, sich ins geliebte Mittelalter direkt zurückzusetzen. Im Künstlerstädtchen Klausen leitete Prof. Zingerle eine ritterliche Tafelrunde mit 12 Auserwählten, darunter der Maler Defregger. 1880 kaufte Zingerle einen Ansitz, um endgültig wie ein Südtiroler Landknecht zu leben, Burg Summersberg, heute im Besitz des Zingerle-Enkels Dr. Berthold Zingerle, Mittelschulprofessor in Pension.

Wir setzen fort mit der Lektüre des alten Gästebuches und entdecken wieder einen prominenten Namen, endlich ist es kein Literat, sondern einer von einer anderen Fakultät:

1897 besucht den Vogelweidehof der Anatom und Schöpfer der modernen Zellenlehre Rudolf Virchow aus Berlin; mit Frau und Tochter zwar, aber leider ohne Gedicht. Aber gleich nach Prof. Dr. Virchow kommt ein Herr Werthei aus Dresden und entschädigt uns. Er reimt endlich wieder Ergreifenes ins Gästebuch:

„Still zog ich meine Straße
und still war die Natur
Da kam ich auch gen Layen,
Zur Vogelweideflur.
Rings liebliches Gelände
Und Wälder winddurchrauscht!
Hier hab ich unterm Baume
Dem Vogelsang gelauscht.
O Walther Vogelweidler
(es steht so, ich kann nichts dafür: Vogelweidler.)
Hier sang sich wohl gar gut!
Wärs du mein Meister gewesen.
Sang ich, wie mir zu Muth.“

Meistersinger, Wagner schlagen durch. Dann wird markig. In sehr großen Buchstaben lese ich:

„Wir in Österreich würden noch einige „Walther“ vertragen können!“. Gleich darauf schreibt im stolzen Bewußtsein, im sicheren Reiche Kaiser Willhelms sicher zu leben, Herr Ludwig Meyer aus Berlin:

„Herr Walther von der Vogelweide
Sang von der Deutschen Treu und Leide,
Von deutscher Treu und Minne,
Ein deutsches Herz von hohem Sinne.
Säh er die deutsche Einigkeit,
Es wäre ihm eine große Freud.“



Walther-Romantik aus dem Gästebuch im Vogelweidehof.

Dann kommen Herr Reipcke und Frau, Staatsanwalt aus Bonn am Rhein; Wilhelm und Mizzi Elsner, Opersänger am königlich-deutschen Landestheater in Prag. 1903 notiert ein vermutlich beleibter Herr aus Ungarn, den seine Nichte begleitete:

Alois Heinricher

Neu beobachtete Vogelarten in Osttirol 2

In Osttirol wurden bisher 251 Vogelarten beobachtet, davon etwa 120 Brutvögel

Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*):

Erstbeobachtung: November 1978: Ein Ex. beim Gasthof „Falken“.

Kärnten: nur Beobachtung im März und April 1976, bei Wolfsberg.

Im übrigen Österreich nur einzelne Herbstbeobachtungen.

Verbreitung: Brutgebiet in N-Europa; Zug durch fast ganz Europa bis Sizilien.

normene Tier wurde ins Haus gebracht und nach einigen Stunden in der Großen Lauer wieder freigelassen.

Kärnten: nur eine Beobachtung; und zwar ein Ex. im April 1976 am Sablatnigtösch.

Verbreitung: Brutgebiet in NO-Europa, Schottland und Island. Teilzieher; umherstreifend südwärts bis Mittelmeer-Inseln.

Schnee-Eule (*Nyctea scandiaca*):

Erstbeobachtung: 14. März 1980; auf der Landstraße Lienz-Mattei, ca. 100 m vor dem alten Mauthaus „Brihl“. Die Eule kam dem Pkw auf fast 2 m nahe, geriet in das Scheinwerferlicht und schwenkte ab gegen den Uhlwald (Beobachter Hannes Neuhold, Bericht von RR H. Waschglor).

Verbreitung: Brutgebiet in Nord-Skandinavien; umherstreifend südwärts bis Frankreich, Italien, Jugoslawien.

Verwendete Literatur:

1) Zmönig Jakob (1971): Verzeichnis der Vogelarten des Bezirkes Spittal an der Drau – Carinthia II, 161/81: 121-131.

2) Wruß Wilhelm: Vogelkundliche Beobachtungen aus Kärnten - von 1970/71 in Carinthia II, 161/81 bis 1979 in Carinthia II, 170/90; 1980.

3) Peterson R. Mountfort, Hollom (1965): Die Vögel Europas.

4) Brunn, Singer, König (1972): Der Kosmos-Vogelführer.

5) Ornithologischer Informationsdienst der Österr. Gesellschaft für Vogelkunde.

6) Ströckl U. (1978): Sainthopfgrasmücke in Osttirol – Egretta 21 Jg.: p 27; Vogelkundliche Nachrichten, Wien.

7) Informationsbrief Nr. 22/1979, Arbeitsgem. f. Vogelkunde und Vogelschutz in Südtirol.

8) Prokop Peter (1980): Der Kormoran (*Phalacrocorax carbo sinensis*) in Österreich. – Egretta, 23. Jg., p. 49-55.



Goldregenpfeifer

Foto: A. Heinricher

Reiherente (*Aythya fuligula*):

Erstbeobachtung: 15. Mai 1980; drei Ex. am Tristachersee, sehr scheu, 2 Erpel und ein Weibchen stets sich in der Seewatte aufhaltend.

Kärnten: im Bezirk Spittal als Wintergast und Durchzügler (1972). Am Völkermarkter Stausee im Jahre 1977 bis 600 Ex. beobachtet.

Verbreitung: Brutgebiet Nordeuropa, Island; Teilzieher bis Südeuropa und Nordafrika.

Ohrentaucher (*Podiceps auritus*):

Erstbeobachtung: 19. Februar 1980; ein Ex. auf dem vereisten Platz bei der Autoreparaturwerkstätte Thum in der Peggetz. Das etwas be-